

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 40

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

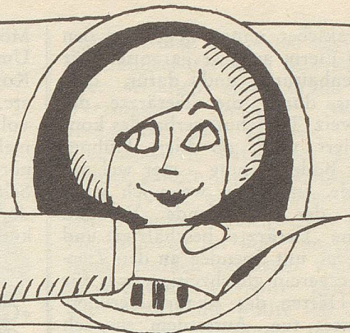
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Der Zahn der Zeit steht still

Er steht still, sogar wenn die andern Zähne wackeln sollten. Er steht bockstill, wie ich in einem ausländischen Grossformatheftli lese. Natürlich steht er bloss für Frauen still, für Frauen zwischen vierzig und sechzig. «Erfahrene Aerzte und Psychologen aller Welt betonen immer wieder, dass die Frau von heute den Höhepunkt ihres Lebens erst mit dem Eintritt in das fünfte Lebensjahrzehnt zu erklimmen in der Lage ist.»

Vielleicht weil sie die dazwischenliegenden Jahre ein paar besonders wirkungsvolle Klimmzüge gelehrt haben?

Aber lassen wir wieder unsern Lebensphilosophen reden: «Vor einem halben Jahrhundert mag eine 40jährige Frau alt erschienen sein. Heute dagegen ist» (oder sollte es heissen «scheint») sie jünger als eine 25jährige von damals. Wir leben insgesamt naturgemässer oder doch naturnäher, als unsere Vorfahren.»

Daran mag manches stimmen, trotzdem uns und unserm Zeitalter immer wieder Laster vorgeworfen werden, die unsere Grossmütter angeblich nicht kannten: Trinken, Rauchen, etc. Der Mensch treibt indessen länger und mehr Sport, als früher, seine Kleidung ist vernünftiger, er ist mehr an der frischen Luft (soweit es diese gibt). Immerhin, trotzdem auch vieles sicher schlechter ist als früher, – dies und jenes muss auch besser geworden sein, denn die menschliche Lebenserwartung ist um gut 20 Jahre gestiegen. Die Lebensmitte ist keine Spitze mehr sondern eine meist langverlaufende Plattform. (Dass sie uns manchmal ein bisschen gar zu platt vorkommt, mag vor allem an uns selber liegen.)

Ja, und in dieser Lebensmitte steht also besonders das Alter der Frau still. (Wie meinen Sie? Sie haben sich vielleicht bloss nicht genügend beobachtet, sonst hätten Sie gesehen und gespürt, dass die zwanzig kritischen Jahre für Sie einfach stillgestanden sind. Sie sind kein bisschen gealtert. (Aber das müssen Sie sich selber täglich sagen, wer denn sonst?) Es war eine Leistung erster Güte. Die Kinder waren derweil in allen

Lebensaltern, Pubertät inbegriffen, und jederzeit lieb, brav und fleissig wie die Bienlein in Haus und Schule. Der Papi hat Ihnen jede erdenkliche Freude gemacht und hat nette Reisen und Nachtessen in der Stadt organisiert für Sie beide. Er war immer froh, Sie zu zeigen, denn Sie sind schlanker, schöner und jünger als je.

Dies alles muss doch zu einer unerhörten Konservierung, wenn nicht Verjüngung, führen, und dafür sollten alle Frauen dankbar sein und sich unermüdlich ihrer eigenen Pflege widmen, dann muss es, mit Hilfe eines guten Coiffeurs und Schneiders, ja gut kommen, sonst würden diesen 20 Jahren zusätzlicher Jugend nicht zwei volle Gazettenseiten gewidmet. (Ich jedenfalls glaube alles, wenn es nur in genügender Quantität und gedruckt dasteht.)

Es heisst da, die jungen Männer von heute suchen nicht mehr das junge Mädchen, sondern die reife, mütterliche Frau. Hoffentlich dauert das nicht ewig, sonst sähe es für die jungen Mädchen böss aus.

Ich glaube, auch heute stehe das starke Geschlecht nicht unterschiedslos um ein Mammeli an. Wenn man so die Pärchen in Feld und Wald und auch etwa auf städtischen Strassen sieht, hat man eher das Bedürfnis, sich freundlich zu erkundigen, ob sie heute Hitzeferien haben.

Ein Kuriosum ist, dass unter anderem als Schlagzeile über diesen Artikel von den supplementären zwanzig Jahren des Jungbleibens der Frau u. a. steht: «Kein Mann merkt's.»

Ist das nicht ein bisschen betrüblich, angesichts unserer Bemühungen?

Bethli

Glückliche Hühner?

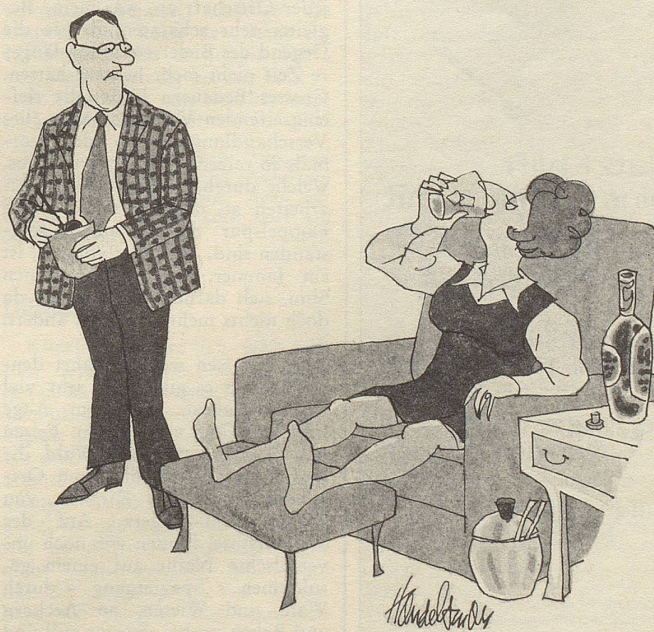
Gestern musste ich auswärts noch rasch vor Ladenschluss einkaufen. Da ich die Eier nirgends finden konnte, zeigte mir ein dienstbarer Geist dreieckige Kartongebilde von der Länge einer Schuhschachtel, die an neckischen Kartonträgerchen aufgehängt waren und die ich für eine Art Insektenvertilger gehalten hatte. Ich guckte in sämtliche Hohlräume der Packung und überzeugte mich, dass tatsächlich nur sechs Eier drin waren. Dafür aber was für Eier! Jedes einzelne war mit einem

kochechten gestempelten oder gedruckten Krönchen aus einem Kreis grafisch durchdachter Hühnchen verziert. Auf der Packung war ein roter Kleber mit der werbekräftigen Aufschrift «Jetzt Sommerpreise!» angebracht. Ich errechnete einen Sommerpreis von gut 43 Rappen pro Ei, allerdings erst zu Hause, nachdem sich beim Herausklauen des ersten Eis die Packung auf der einen Seite geöffnet und den übrigen fünf gekrönten Häuptern den Luftweg zum Küchenboden freigegeben hatte.

Ich versuchte von den verscherbelten Fr. 2.17 mit spitzen Fingern und Teigschaber noch etwas zu retten und befasste mich danach mit der reichhaltigen Lektüre auf dem leicht eigelben und abgeflachten Packungskarton. Eine halbe Seitenlänge war der zügig unterschriebenen Garantie des Hühnerfarmers gewidmet, der nicht nur für seine «qualitativ erstklassigen Schweizer Marken-Trinkeier aus Bodenhaltung», sondern generell auch gleich für die Güte aller damit zubereiteten Speisen garantiert. Weiter unten

sind Linien angebracht, wo man Personalien, Einkaufsdatum und -ort aufschreiben kann, falls die «wertvollen natürlichen Eigenschaften und der köstliche Geschmack» nicht irgendwelchen hohen Anforderungen entsprechen sollten. Da ich seit jeher die Frische von Eiern nach etwas weniger subtilen Kriterien beurteile, falle ich mangels eindeutiger Beweisfähigkeit schon einmal als potenzielle Beanstanderin aus. Unter den besagten Linien ist aber noch eine neunstellige Zahl gestempelt, die ohnehin sehr beruhigend nach strenger Kontrolle aussieht – je mehr Stellen, desto strenger die Kontrolle –, zusätzlich eine garantierte Gewichtsangabe pro Ei: extragross 62–70 g (was machen die bloss, wenn einmal einem Huhn ein 71grämmiges entschlüpft?). Ganz unten ist eine Gebrauchsanleitung zum vollständigen Öffnen der Packung aufgedruckt mit der Bitte, den Karton gefaltet als Beitrag zum Umweltschutz der Altpapier-Wiederverwertung zukommen zu lassen.

Auch der Tierschutz gibt per



«Ich wollte sagen: Trink mir zu mit deinen Augen – aber du wartest ja nicht, bis ich einen Satz beende!»

Extrakleber seinen Segen zu den Edel-Eiern, auch er garantiert für Bodenhaltung und dafür, dass etwas durch die Tierärzte des Schweiz. Tierschutzverbandes kontrolliert wird, ob Eier, Hühner oder Bodenhaltung – mer wei nid grüble. Immerhin weiss ich jetzt, dass der betreffende Verband eigene Tierärzte beschäftigt und dass ich mit Spenden an den Tierschutzverein gleichzeitig etwas für die Härten des Akademikerüberschusses tue. Ausserdem tue ich etwas für mein Gewissen – ich habe entdeckt, dass ich etwa auf der Kulturstufe eines Idi Amin stehen muss, weil ich nämlich die Legebatterien nicht als tierquälerisch empfinden kann. Zugegeben, die anderen Hühner haben es schöner, vom menschlichen Standpunkt aus gesehen, aber den hühnerischen kenne ich eben nicht. Weiss ein Batteriehuhn, dass es glückliche Hühner gibt? Oder ahnen vielleicht die glücklichen bodengehaltenen Hühner etwas vom Schicksal ihrer Schwestern? Das würde immerhin erklären, warum auch die glücklichen Hühner einen so traurigen Blick haben.

Aber ich schweife hier ab. Solche Dinge sagt man nicht. Ich wollte wirklich nur über diese Wundereier berichten und die Mit-Hausfrauen orientieren über die

Möglichkeiten, die wir punkto Umweltschutz, Tierschutz, totale Kontrolle, hohe Anforderungen etc. überall haben. Es gibt keine vollkommene Vollkommenheit mehr, ich weiss. Aber als typisch nörglerische, qualitativ erstklassige Schweizer Hausfrau hätte ich halt doch lieber irgendwo auf der Pakung einen Datumstempel. uh

«Gopferdoori» oder «Chönnstet Si vilicht»?

Vor unserer Altstadt-Postfiliale kann ein Auto nur kurz parkieren. Um im Vorbeifahren einen Brief einzuwerfen, hielt ich deshalb kürzlich vorschriftsmässig dort an. Nicht vorschriftsmässig glänzte auf dem Trottoir ein schwarzer Armee-Mercedes. Am Steuer sass finster ein Uniformierter, schnauzbärtig und schlechter Laune. (Es war heiss.) Als ich meinem VW entstieg, schrie er mich an und fuchtelte dazu mit den Armen: «Fahret Si doch wyter füre, Gopferdoori. So chan i ja nid furtfahre.» Schon wollte ich erschreckt seinem Befehl nachkommen, da regten sich plötzlich Zorn und Mut in mir. «Ihren Ton finde ich nicht zeitgemäss. Und Gopferdoori gefällt mir gar nicht. «Würden Sie vielleicht» hätte das wohl heissen sollen. Sie können ja rückwärts vom Trottoir hinunter.» Sprach's und würdigte ihn keines Blickes mehr. HG

Ketzerische Gedanken um eine liebliche Insel

Eine Seerundfahrt ist immer eine reizvolle Angelegenheit, besonders an einem schönen Sommertag. Unser Schiff hielt an jeder Ortschaft an, was meine Begleiter sehr schätzten, da sie die Gegend des Bielersees schon längere Zeit nicht mehr besucht hatten. Grosses Bedauern lösten die tiefgreifenden Veränderungen (lies Verschandlungen!) an den vormals so reizenden Uferpartien aus, welche durch die gewaltigen Bauarbeiten an der N5 und für die Doppelspur der Eisenbahn entstanden sind. Was hier vorgeht, ist ein Jammer, aber es hat keinen Sinn, sich darüber aufzuregen, da doch nichts mehr daran zu ändern ist.

So genossen wir die Fahrt dennoch, denn es gibt noch sehr viel zu bewundern, was dem Auge wohl tut. Der von steilen Felsen unterbrochene prächtige Wald, die sanften Rebhänge, die alten Ortschaften und die Kirchen von Twann und Ligerz. Auf der St. Petersinsel fanden wir noch unverfälschte Natur auf einem geruhsamen Spaziergang durch Wald und Wiesen, an Aeckern und Reben vorbei. Es war still und kühl unter dem Blätterdach der uralten Bäume, meist kerzengerade gewachsene Buchen, die den Blick

auf den glitzernden See freigeben. Die mächtigen moosbewachsenen Quadersteine der ehemaligen Seemauer kann man nicht genug bewundern. Sie sollen vom römischen Aventicum einst hierher transportiert worden sein. Unterwegs sahen wir flüchtende Eichhörnchen und wilde Kaninchen, die am Waldrand spielten. Wer St. Petersinsel sagt, denkt unwillkürlich an Jean-Jacques Rousseau, ob er nun etwas von ihm weiss oder nicht. (Eine amerikanische Touristin verwechselte ihn sogar mit Robinson Crusoe!) Sagen wir es offen, der Name des Genfer Philosophen ist zum Werbeslogan für die regionale Fremdenverkehrs-Propaganda geworden. Er wird zusammen mit Schifffahrt, Twanner und Fischilet genannt, als wirksame Touristenattraktion. Man denke nur an das Jahr 1962, als sein 250. Geburtstag gefeiert wurde. Ob sich der «einsame Spaziergänger» an dem Rummel gefreut hätte, er, der aus Môtiers vertrieben, nur wenige Wochen hier weilen durfte? An der kleinen Ländte, unweit des Gasthofes, steht seine marmorne Büste. Träumerisch schweift sein Blick über den See, als überlegte er, was er den Menschen von heute zu sagen hätte ... Uebrigens, kennen Sie die «Coupe Jean-Jacques» im Insel-Restaurant? Sie ist sehr zu empfehlen! Christine

Wo sind die Kämpferinnen?

Liebes Bethli, mit Deiner Klage über mangelnden Lebensschutz in der Schweiz (Nebi Nr. 31) stehst Du nicht allein. – Es wird mit freigebigster Hand im öffentlichen Kochtopf für Sachwerte gerührt. Unser Milliarden Geschenk an den internationalen Durchreiseverkehr ist ein Hohn und eine Herausforderung für den erbarmungslos zur Kasse gebetenen, meistens bescheiden lebenden sogenannten Durchschnittsschweizer. Wer eine Antenne hat für Strömungen im Volksempfinden, fühlt die heimlich brodelnde Unzufriedenheit und das schwelende Misstrauen über die mit unseren Geldern erstellten Luxusbauten.

Aber was tut dann der einzelne persönlich zur Wahrung der Rechte des Mitmenschen?

Wer stoppt schon von sich aus die mörderischen Autoabgase vor längeren Haltesignalen?

Warum halten beinahe ausschliesslich nur ausländische Automobilisten vor den Fussgängerstreifen an?

Warum wird unser Verkehrs-gesetz nicht rigoros zum Schutze des Menschen, anstatt einer Sache angewendet?

Die 1500 Verkehrstoten und 50 000 Krüppel und Leichtverletzten sprechen eine grauenhafte Sprache. – Aber, wer hört noch darauf, wenn es ihn nicht persönlich betrifft?

Warum, auch ein aktuelles Thema, darf der Raucher rücksichtslos dem Mitmenschen die Luft verpesten?

Als Folge der schrecklichen Vermassung, in der wir leben, treibt der überbordende Individualismus grausame Blüten. Die Freiheit des einzelnen hat sich in einer gesunden Gesellschaft dem Allgemeinwohl unterzuordnen.

Die Lebensqualität in unserer kleinen Schweiz ist tief gesunken. Heines Zitat in Abänderung: Denk ich an die Heimat in der Nacht, dann bin ich um den Schlaf gebracht!

Eine sehr ernste Frage an uns Frauen: Ist ein schweigender Bürger, oder gar ein schlafender, nicht ein schlechter Bürger? Wo sind die mutigen und einsichtigen Kämpferinnen für eine lebens- und lebenswertere Schweiz. Elisabeth

Sind Kinder immer am besten versorgt bei der Mutter?

Angenommen, eine Ehe klappt nicht mehr, die Eltern gehen auseinander. Der Normalfall ist der, dass die Kinder bei der Mutter bleiben, und der Ex-Papi zahlt nach bestem Wissen und Können. Soweit wäre der Fall also in Ordnung. Nun ist das Mami aber keine Superfrau, die den Kindern Vater und Mutter ersetzen kann, und beginnt sich zu überlegen, ob nicht das Kinderheim, das Institut oder eine Pflegefamilie die Aufgabe, die



**Jetzt hilft
eine Hefekur mit
VIGAR
HEFE**

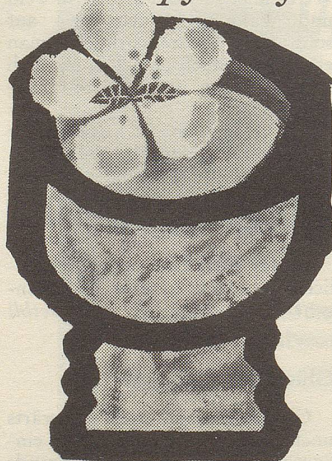
**bei unreinem Teint,
Bibeli, Furunkulose**

**bei Magen- und
Darmstörungen**

**bei Frühjahrs- und
Herbstmüdigkeit**

VIGAR-HEFE Dragées sind
geschmackfrei und angenehm einzunehmen
Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.50
Kurzpackung mit 500 Dragées Fr. 15.-
in Apotheken und Drogerien

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova Urtrüeb
bsunders guet

sie allein nicht bewältigt, auf ihre Weise besser lösen würden. Natürlich kommen von überallher die grossen Einwände: niemand ersetzt einem Kind die eigene Mutter. Ob dem wohl wirklich immer so ist? Eine alleingelassene, vielleicht deprimierte Mutter, die sich überlegt, ob sie nicht vielleicht in einer Arbeit wieder eine Aufgabe finden würde und nicht im Kindergrossziehen (von einem gewissen Alter an werden Kinder unwahrscheinlich selbständig) ihre einzige Aufgabe sieht, weil sie nämlich dann, wenn die Kinder sie nicht mehr brauchen, zu alt sein wird, wieder ins Berufsleben einzusteigen. Soll sie also zu Hause warten, bis keiner sie mehr braucht? Dann ist sie nämlich wirklich unbrauchbar geworden, zumindest, wenn sie karrieremässig noch etwas aus sich machen will.

Ist es in so einem Falle nicht besser, sie übergibt ihre Kinder geschulten Leuten und versucht, aus sich selbst noch etwas zu machen? Nicht jede von uns ist eine Heimschriftstellerin oder etwas Ähnliches, manche müsste halt noch einmal voll in den Beruf einsteigen können, und das, nebst Mami und Papi-Ersatz, klappt nicht mehr.

Aber wehe, aus den Kindern wird dann nichts Rechtes. Dann hat natürlich die Mutter versagt. Wenn sie aber nicht wohlgeraten, obwohl sie beim Mami blieben? Dann hat wieder Mutter versagt.

Ja aber, was dann? Die heile Familie ist scheint's nicht mehr so in. Und die Wundermütter, die ihre Kinder alleine auf beste Weise grossziehen, sind auch noch recht selten, zudem finde ich, sie haben ein gewisses Recht auf das neuerdings so hochgespielte Wort von Selbstverwirklichung, wenn ich es auch gar nicht mag, aber nachdem so viele Väter sich von ihrer Aufgabe drücken, sehe ich nicht ganz ein, warum man den «schwarzen Peter» (die Kinder) einfach den Frauen zuspielt. Wir sind doch auf diese Aufgabe genausowenig vorbereitet wie die Männer, aber uns klagt man an, wenn wir uns auch von der Kindererziehung distanzieren. Ein beispielsweise 14-jähriger Junge braucht doch einen Vater mindestens so sehr wie eine Mutter. Oder ist sie verpflichtet, über Halbleiter, höhere Algebra etc. immer Bescheid zu wissen? Wenn also Papi keine Lust mehr hat, sich um seine Söhne zu kümmern, wer dann? Bleibt halt nur das Internat. Und wenn es dort nicht gut geht, dann heisst es später: Produkt unerfreulicher Familienverhältnisse! SM

Soll ich mich noch waschen?

Da befasse ich mich beruflich mit Wasserversorgung, Gewässerschutz und Umweltschutz und erhalte immer mehr Einblick in die unendlich vielen, grossen Probleme, vor denen wir weltweit stehen. Immer mehr ergreift mich das



«Wenn Ihr Frauenrechtlerinnen schon etwas erreichen wollt, warum entführt Ihr dann nicht Flugzeuge oder werft gelegentlich Bomben?»

Gefühl des Zaubelerhings, der die Geister, die er rief, auch nicht mehr los wurde.

Ich bin, wie man so schön sagt, sensibilisiert. Täglich komme ich mehr zur erschütternden Einsicht: Ich bin ein hoffnungsloser Umweltverschmutzer.

Das fängt schon frühmorgens an. Ich wasche mich und putze die Zähne. Ich bin sauber, aber mein Schmutz geht in die Kanalisation. Ich koche, rüste Gemüse und Salat. Die Abfälle gehen in den Kehrachtsack, den das Abfuhrwesen in die Kehrichtverbrennungsanstalt bringt, deren Abgase der Luft nicht zuträglich sind.

Ich brauche Pfannen und Geschirr. Die werden später gespült, mit Abwaschmitteln natürlich, und das gibt eine Abwasserreinigung, der nur mit einer dreistufigen Kläranlage beizukommen ist.

Was ich gegessen habe, muss auch wieder weg, gelangt in die Kanalisation und trägt zur Schmutzbelastung der Gewässer bei.

Ein sauberer Mensch wechselt die Wäsche fleissig. Sie wird superblendendweiss gewaschen mit phosphathaltigem Waschpulver. Die Wäsche ist rein, das Wasser trägt den Schmutz davon, die Flüsse tragen Schaumkronen und den Fischen kehrt es den Bauch.

Gut, ich wasche mich und die Wäsche und das Geschirr nicht mehr. Was geschieht dann? Ich werde schmutzig und schmutziger. Die Bakterien vermehren sich auf meiner ungewaschenen Haut, und ich werde zu einer gesundheitlichen Gefahr für meine Umwelt. Ausserdem belaste ich die Reinheit

der Luft mit meinem unsauberen Geruch. Zur Zeit des Sonnenkönigs behalf man sich mit Parfum, aber damals starben die Leute wie Fliegen an allen möglichen Seuchen, die die ungenügende Hygiene mit sich brachte.

Also wenigstens einen Griff nach dem Desodorans-Spray. Halt, damit ist es auch nichts mehr. Das Treibgas zerstört den Ozongürtel, der die Erde einhüllt.

Was soll ich tun? Was ich auch mache oder nicht mache, ich verschmutze, belaste, schädige die Umwelt und koste den Staat ein Heidengeld, das er sich in Form von Steuern wieder bei mir holt.

Soll ich mich nun waschen oder nicht? Die Frage bleibt offen. Susi

Vielleicht hast Du recht, Susi, und die Summe des Drecks im Universum bleibt wirklich konstant. Aber wir wollen uns vorläufig doch noch ein bisschen waschen, gell? Bethli

Dilemma

Kürzlich musste ich reklamieren. Das passiert etwa, wenn etwas zu spät kommt, oder nicht kommt, oder schlecht kommt, oder kaputt kommt. Ich setzte mich also hin und schrieb. Weil ich wirklich ärgerlich war, gelang mir die «Rüge» prima; beim Durchlesen gefiel sie mir sehr; und doch habe ich sie nicht abgeschickt, sogar nicht einmal beendet! Ich wusste nämlich nicht wie. Vor Zeiten habe ich gelernt, dass man sich heutzutage nicht mehr «hochachtungsvoll» vom Briefpartner verabschiedet, glücklicherweise!, allerhöchstens noch mit vorzüglicher

Hochachtung, am besten aber mit freundlichen Grüßen. Mir war es aber wirklich nicht drum, den Veranlasser meines Aergeres freundlich zu grüssen; diese Freundlichkeit hätte den Inhalt meines ganzen Briefes Lügen gestraft. Noch weniger aber hegte ich Achtung, geschweige denn Hochachtung für ihn! Die Grussformel einfach weglassen, wäre die Lösung des Zwiespaltes gewesen; aber so wütend wollte ich denn auch nicht erscheinen, und vor allem ... war ich es schon gar nicht mehr; nein, am liebsten hätte ich sogar den Empfänger um einen Rat gebeten, wie ich wohl den für ihn bestimmten Brief am passendsten hätte abschliessen können! Evi

Aktuell

Man hatte sich so gut daran gewöhnt und erachtete es als selbstverständlich, dass Hochkonjunktur herrschte und jede Arbeitskraft gebraucht wurde. Nun knistert es im Wirtschaftsgebälk. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit lauert vor der Tür. Was die junge Generation nur vom Hörensagen kannte – und davon gar nicht hören wollte, bedroht gerade sie: keine Arbeit – kein Geld.

Aber schon meldet sich eine weitverbreitete Zeitschrift mit echtem Trost, wenigstens für die Frau. In einem Artikel über die Emanzipation lesen wir:

«Der arbeitslose Mann nützt der Gesellschaft wenig und wird oft als Störenfried auftreten, während die arbeitslose Frau durch die Gründung und Betreuung einer Familie wertvolle Dienste leisten kann.»

So einfach werden Probleme gelöst. Sicher warten in unserem Lande Hunderttausende von unverheirateten Männern nur darauf, von zarter Hand in die Ehe geführt zu werden. Auch Frauen, die zwar noch eine Ehe schliessen, mit der Gründung einer Familie jedoch ihres fortgeschrittenen Alters wegen einige Mühe haben könnten, brauchen sich nicht zu sorgen. Als Tagesmütter ausgebildet können sie den Müttern kleiner Kinder zur alleinseligmachenden Selbstverwirklichung verhelfen und damit wertvolle Dienste leisten.

Es könnte höchstens die Schwierigkeit auftauchen, dass amänd doch einige Frauen vorig blieben: die überschüssigen. Aber wie ich unsere Männer kenne, wird sich keiner weigern, für zwei Frauen aufzukommen, wenn diese nur das Feld auf dem Arbeitsmarkt räumen.

Wir brauchen nur die simultane Polygamie einzuführen (die sukzessive haben wir bereits legalisiert – auch in der AHV), um wieder getrost in die Zukunft blicken zu können. Gesellschaftsveränderungen sind an der Tagesordnung. Was zögern wir noch?

Jacqueline